

27. 1. 1915.

## Die staatliche Regelung des Getreideverkehrs und die Brotversorgung im Kriege.

B. Ueber dieses Thema hielt gestern der Generalsekretär der Wiener landwirtschaftlichen Produktenbörse Regierungsrat Dr. Horvitz im Wissenschaftlichen Klub einen Vortrag. Den Ausführungen des Vortragenden entnehmen wir das Nachstehende:

In unserer neuzeitlichen Wirtschaft haben zur Deckung des großen Bedarfes an Brotgetreide den Einfuhrbedürftigen alle Weltteile ihre Produkte zur Verfügung gestellt; diese Weltwirtschaft ist aber durch den Krieg jäh unterbrochen worden und jeder der kriegsführenden Staaten, darunter auch unsere völlig isolierte Monarchie muß, ebenso wie Deutschland für die Deckung des Bedarfes aus Eigenem sorgen. Oesterreich, als vereinzelt Wirtschaftsbereich, kann schon seit mehr als zwei Jahrzehnten seinen Bedarf an Brotfrüchten nicht aus der eigenen Ernte bestreiten und ist selbst in normalen Erntejahren bis zu einem Drittel auf den Bezug aus Ungarn angewiesen. Denn trotz der Erhöhung des Schutzes auf fast das Doppelte ist die Anbaufläche für Weizen und Roggen nicht wesentlich gestiegen, jene für Hafer und Gerste sogar zurückgegangen und auch die Intensität des landwirtschaftlichen Betriebes hat — im auffälligen Gegensatz zu jener Deutschlands — keine nennenswerten Fortschritte gemacht. Gegenüber diesem verhältnismäßig nur sehr langsamen Anwachsen der Getreideproduktion ist aber der Verbrauch von Brotgetreide mit Riesenschritten vorwärts geeilt.

Wir traten in das neue Getreidejahr so ziemlich von allen Getreidevorräten entblößt, aber der Glaube war unausrottbar, daß wir trotz Krieg, trotz der notwendigen bedeutenden Vorratsansammlungen durch die Heeresverwaltung und ungeachtet aller künstlichen und natürlichen Zollaussperrungen mit unserer Ernte in der Gesamtmonarchie, sogar noch zu erschwinglichen Preisen, das Auslangen finden werden. Erst allmählich, als die Preisfäden immer höher stiegen und dessen ungeachtet der Konsum immer größere Schwierigkeiten bei Deckung des dringlichen Bedarfes zu überwinden hatte, dämmerte die Erkenntnis auf, daß unsere Vorräte an Brotgetreide eine unabänderliche, nicht zu vermehrende Größe geworden waren, die für sich allein zur Deckung des Bedarfes nicht ausreichen werden.

Drei Hauptabschnitte kennzeichnen nun den Entwicklungsgang der jetzt eintretenden Verhältnisse: Aufhebung der Getreidezölle, Festsetzung von Höchstpreisen, Einleitung von Maßnahmen zur Streckung der Vorräte und zur Einschränkung des Konsums. Die Aufhebung der Getreidezölle erwies sich als wirkungslos, weil sie in einem Zeitpunkte erfolgte, wo von einem Zuborte aus neutralen Staaten kaum mehr die Rede sein konnte. Auch die Höchstpreise wurden so spät und in einer Form festgesetzt, daß der angestrebte Erfolg nicht erreicht, die allgemeine Lage vielmehr bald zu einer unhaltbaren wurde. Denn den weiteren Preissteigerungen wurde kein Einhalt geboten, die zurückgehaltenen Warenvorräte wurden nicht auf den Markt gebracht, die Höchstpreise haben vielmehr Ungarn die sehr ausgiebig benützte Gelegenheit geboten, durch geradezu systematische Vorenthaltung der Ware unseren Konsum in eine sehr arge Bedrängnis zu bringen. Schritt- und bruchstückweise wurden schließlich auch jene Maßnahmen ergriffen, welche Vorräte und Verbrauch von Brotgetreide mit einander in Einklang bringen sollten. Zum Teile sehr zweckmäßige Vorkehrungen sollten der Bevölkerung die wirkliche Lage greifbar vor Augen führen. Aber alles war vergeblich. Die Zügel waren eben allzu lange Zeit zu locker gehalten worden, hier konnte nur einschneidender, rücksichtsloser Zwang helfen, es mußte der Bedarf durch die Regierung geregelt werden. Dies konnte auf zweierlei Art geschehen: Entweder die Regierung übernahm selbst den Vertrieb aller Lebensmittel in Form eines Monopols, oder sie lenkte durch strenge Verordnungsvorschriften den Konsum in die gewünschten Bahnen. Die Regierung wählte den letzteren Weg. Aber das Bewußtsein der großen Masse der Bevölkerung wurde erheblich überschätzt und die langsamen, zögernden und halben Maßnahmen haben dieses tief eingewurzelte Uebel noch verschärft. Wie in Deutschland, hat man auch bei uns die unangenehme Erfahrung gemacht, daß die Bevölkerung als Ganzes bei aller Opferfreudigkeit

nicht imstande ist, ihre tägliche, altgewohnte Lebensführung von Grund aus umzugestalten, weil der Einzelne seine eigene Lebenshaltung für bedeutungslos hält, solange er nicht die Gewißheit hat, daß die von ihm verlangte Einschränkung von jedermann getragen werden müsse.

Die in der Lebensmittelversorgung immer unhaltbarer gewordenen Zustände drängten schließlich die Regierung dazu, den Verbrauch des Brotes dem Ermessen der privaten Wirtschaften zu entziehen. Sechs Monate nach Kriegsausbruch verfügen wir nur über eine vollständig mißglückte Vorratsermittlung; unsere Erntestatistik ist unzulänglich, das Ausmaß der militärischen Requisitionen ist nicht genau festzustellen, die Höhe der Ernteverluste in Galizien und in der Bukowina ist unbekannt, das Verbot der Roggen- und Gerstenverfütterung sieht größtenteils bloß auf dem Papier, trotz des Futtermangels geht die Meile in unbeschränkter Menge nach Deutschland, die Malzerzeugung wurde unterjagt, als sämtliche Braugerste bereits vermalzt war, die ausgedehnte Heranziehung von Kartoffel- und Weizenmehl scheiterte an dem Mangel von Trocknungsanstalten. Und jetzt erst, in der zwölften Stunde, stemmt man in langjammer und schwerfälliger Entwicklung auch in Oesterreich einer durchgreifenden wirtschaftlichen Sicherungsaktion entgegen.

Gewiß hat man auch in Deutschland lange versucht, mit kleinen Mitteln die große Sorge für die Zukunft zu bannen, aber als man sich dort des vollen Ernstes der Lage bewußt geworden war, wurde förmlich über Nacht ein wirtschaftspolitisches Unternehmen ersten Ranges, das Getreidemonopol, ins Leben gerufen. Die Versorgung von 65 Millionen Menschen mit den unentbehrlichsten Nahrungsmitteln ist ein sozialpolitisches Problem, das an die Anpassungsfähigkeit, an die Einsicht und Sachkenntnis der mit der Bewältigung dieser Riesenaufgabe betrauten Organe ganz außerordentliche Anforderungen stellt und dessen Durchführung eine tatkräftige, an verantwortliches Handeln gewohnte Beamenschaft, aber auch eine von starkem Staatsbewußtsein durchdrungene Bevölkerung voraussetzt. Jetzt erst müssen auch dem Unkundigen und Ungläubigen die ungeheuren Leistungen in die Augen springen, die der Getreidehandel im täglichen, normalen Wirtschaftsleben zu bewältigen hat.

In Oesterreich war die Lösung der Aufgabe nicht weniger schwierig und umfassender, aber auch nicht minder bringlich als in Deutschland. Die am 24. d. verlautebarte Kaiserliche Verordnung ist berufen, diesen Uebelständen abzuhelfen. Der gesamte Komplex der neuen Maßnahmen und der bevorstehende Aufbau des zur eigentlichen Durchführung bestimmten Unternehmens, der Getreideverkehrsanstalt, geben noch keineswegs die Sicherheit, daß es mit diesen Mitteln gelingen werde, das Problem der ungestörten Lebensmittelversorgung befriedigend zu lösen. In diesem so vorgerückten Zeitpunkt wäre ein viel earlierer operativer Eingriff in das Wirtschaftsleben am Platze gewesen. Immerhin ist endlich ein bedeutender Schritt nach vorwärts unternommen worden und von der Art der Durchführung und von dem verständnisvollen Zusammenarbeiten von Regierung und Bevölkerung kann ein halbwegs befriedigendes Ergebnis erwartet werden. Aber nur dann, wenn von nun an der Verbrauch der unentbehrlichsten Nahrungsmittel mit unnachlässiglicher Strenge und nach einem festen, unverrückbaren Plane erfolgt; wenn nicht der Wille oder die Vermögensverhältnisse des Einzelnen bestimmen, wie viel und was für ein Brot und Mehl jeder konsumiert, vielmehr die Regierung darüber wacht, daß jeder einen gleichmäßigen Anteil an den vorhandenen Vorräten nimmt und daß dort, wo Einschränkungen im Verbrauch notwendig sind, diese von allen unterschiedslos und gleichmäßig getragen werden. Da wir glücklicherweise, wenigstens derzeit noch, über reichliche Vorräte an Mais und Kartoffeln verfügen, können zielbewußte, unverzügliche Vorkehrungen bei zweckentsprechender Verwertung dieser Nahrungsmittel viel Versäumtes und unwiederbringlich Verlorenes wieder ausgleichen. Da selbst die neuen Maßnahmen nicht die letzten und äußersten Mittel sind, kann auch eine durchgreifende Abhilfe kaum erwartet werden; damit aber zum indest das Erreichbare erzielt werde, wird es unerlässlich sein, daß die Regierung der Weiterübung tief eingewurzelter Ansitten und einer gedankenlosen Wirtschaft mit den schärfsten Maßnahmen entgegengetrete, Ausnahmen ausschliesse und alle Hintertüren versperrt. Allerdings liegt der Angelpunkt eines Erfolges in Ungarn. Ungarn darf uns in den jetzigen Tagen sein Uebergewicht in der Frage der Getreideversorgung nicht fühlen lassen; wie auch die Würfel fallen mögen, unser Schicksal wird ein gemeinschaftliches werden und deshalb darf auch der Versorgungsstand kein ungleichmäßiger sein. Schließlich hat aber auch die Bevölkerung — es kann dies in der jetzigen letzten Stunde nicht einbringlich genug betont werden — die Bestrebungen der Regierung ehrlich und

opferwillig zu unterstützen und sie muß sich darüber klar werden, daß äußerste Sparsamkeit mit Brot und Mehl während der Kriegsdauer für sie eine Lebensfrage bildet.

Die inhaltsreiche, eindrucksvolle Darlegung des Vortragenden wurde mit warmem Beifall gelohnt.